## **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

#### Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

## Der Volksfreund. 1901-1932 1914

16 (20.1.1914) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 5

weanner in der Lage jein follten, einen Hauspand zu begrunden. Man müßte also den Männern im Alter von 25-45 Jahren die Frauen im Alter vom 20-40 Jahren gegenüberftellen, und bann ähe das Bild allerdings ganz anders aus. Außerdem muß bebacht werden, daß nicht ohne weiteres für jedes Mädchen jeder Mann im paffenden Alter in Betracht tommt, daß fich eine geviffe Auswahl nach Lebensstellung immer vollzieht, und deshalb hat noch lange nicht jedes Mädchen Aussicht zu heiraten und durch ben Chemann versort zu werden. Der Bater, ber für seine Tochter nicht genügende Rapitalien sicher beponieren fann, handelt töricht oder gar unverantwortlich, wenn er sie nicht irgend einen Beruf ersernen und ausüben läßt. Aber auch die Witwen und bie geschiedenen Frauen wollen leben, und da sehr oft die Männer nicht jo viel hinterlaffen, daß sie und die Rinder austommen tonnen, jo wird es wohl notig fein, daß fie gegen Entgelt arbeiten, und es leuchtet ohne weiteres ein, daß fie eber Ausficht auf Verdienft haben, wenn fie in der Jugend einen Beruf er-

Selbstberftandlich foll für eine Erleichterung der frühzei= tigen Cheichließung eingetreten werden. Borbedingung bafür ift Berbilligung ber Lebenshaltung und allgemeine Erhöhung der Löhne, aber wir fürchten, daß Berr Oberfohren und feine Freunde für eine konfequente Boli= tif in dieser Richtung nicht zu haben find. Herr Oberfohren will fein Biel, Die Bermehrung der Chemöglichfeiten auf andere Beife erreichen, nämlich burch Berminderung ber Frauenkonkurrenz. Die Frau soll wieder in die Familie zurud. "Die materielle Bersorgung der Ledigbleibenden mußte dann allerbings an bie zweite Stelle ruden und für politische Machtgelüste würde überhaupt tein Raum mehr fein."

Mit anderen Worten: Die ledigen Frauen und die unverforgten Bitmen mogen feben, wie fie fertig werden. Für fie bleibt die Wahl zwischen Hunger und Prostitution, denn da fie keinen Beruf lernen und ausüben sollen, können sie, wenn es darauf ankommt, nichts leiften, und die Anhänger des Herrn Oberfohren werden sich bedanken, für alle die unversorgten Frauen und Mädden aufzufommen.

Es klingt so wunderbar: Die Frau soll sich nur der Familie widmen; aber in den meiften Fällen ftedt dabinter ber grengenlofe Egoismus von Männern, die wie in der Blütezeit der Bunfte ben Frauen die Erwerbsmöglichkeiten unterbinden und fich eine läftige Konfurrenz vom Salfe schaffen wollen.

#### Mutter und Kind.

Spiele mit beinen Rinbern!

Ein iconer Rat bentft bu. Woher foll ich die Zeit nehmen, um mit meinen Kindern zu spielen? Ich habe ja faum Beit, um die nötigsten Sausarbeiten und die dringendsten Mutter-Michten zu erfüllen. — Du hast gewiß recht, und ich verlange auch nicht, daß du stundenlang mit deinen Kindern nuplos herumtanbeln follft. Aber gelegentlich erübrigft bu boch einen Augenblid, ein Biertelstündchen. Du findest es auch oft genug jum Plaudern mit ber Nachbarin. Dieses Biertelftundchen widme hin und wieder beinen Kindern. Springe mit ihnen berum, finge mit ihnen, tange den Ringelreihen mit und was sonst gerade von den Kindern gespielt wird. Ei, wie da die Gefichter beiner Kleinen mit einem Male strablen! Welchen Wert gewinnt das Spiel für fie, wenn die Mutter dabei ift! Wie dankbar find fie dir dafür, daß bu dich zu ihnen herunterneigst. Und ist beine Zeit herum, so sage es ihnen, daß du nun wieder an die Arbeit mußt, weil sie sonst kein Essen bekämen, oder weil Sans sonft mit der zerriffenen Sofe und Liefe mit einem Loch im Strumpfe herumlaufen mußten. Das werden fie berfteben, fic verden dich, mit Schmerzen zwar, ziehen laffen. Aber fie werden sich schon jest freuen auf das nächste Mal, da du wieder zu ihnen agft: Rommt, Mutter spielt mit: Ringelringelrosen, icone Apritosen --

Aus: Die Mutter als Erzieherin von S. Schulz.

#### an an Kleine Nachrichten.

Stillftand im Frauenftubium? Im laufenden Wintersemester sind 880 Frauen gegen 859 im vergangenen Winter an der Berliner Universität immatrifuliert. Rur 314 Studentinnen bezogen die Universität neu, während im Borjahre 361 zu ber= zeichnen waren. Das sieht fast so aus, als trete nun ein Still-kand im Frauenstudium ein, und schließlich wäre das nicht sehr zu verwundern. Zurückgegangen ist die Zahl der Theologinnen und der Juristinnen, und das lät sich wohl damit begründen, daß gerade in diesen Berufen nur geringe Aussichten auf Unstellung vorhanden sind. Weibliche Bastoren fennt Deutschland noch nicht, und die Juristinnen finden nur in beschränkter Za Aufnahme in ben Rechtsichubstellen, bier und ba in ber Gewerbeinspettion, gang felten auch eine Anstellung als Bolontarinnen in Rechtsanwaltsbureaus.

Geourtenrudgang. Die "Popt" ereifert jich varuber, daß berschiedene Blätter ben Geburtenrudgang in Deutschland als die natürliche Begleiterscheinung einer höheren Kulturstufe bezeichneten, und fie macht biefe Blätter verantwortlich für die Berminderung der Geburten, da viele Familien — um nicht als fulturlos zu gelten — nun darauf verzichten würden, mehr als ein Kind in die Welt zu seben. Sie wendet sich auch an das Pflichtgefühl der mittleren und oberen Schichten der Bevolkerung, und wir sind nur gespannt, ob die Predigt bei den Angehörigen der oberen Gesellschaftsfreise etwas helfen wird, bei denen die Beschränkung der Kinderzahl wohl kaum aus finanziellen ober "Aultur"rücksichten zu erklären ift.

Die "Boft" meint bann weiter, man konne nur bann ber gewollten Beschränfung ruhig zusehen, wenn "Gewißheit" bestände, daß der Neberschuß der Bevölferung feine Arbeit und feis nen Berdienst fände". Aber es fämen doch jährlich hunderttaufende fremder Arbeiter über die Grenze Deutschlands, die Landwirtschaft allein brauche 400 000-500 000 Mann, es könne also nicht die Redme davon fein, daß feine Arbeit für Die Bevölferung vorhanden sei. — Allerdings, Arbeit genug ist, aber es fragt sich, ob die Arbeit auch den Berdienst bringt, der notwendig ist, um eine Familie auskömmlich zu ernähren. Diefelben Leute, Die über den geringen Batriotismus der Arbeiterschaft schelten, die nicht immer aufs neue Rinder in die Welt feten will, find uns patriotisch genug, ausländische Arbeiter heranzuziehen, weil sie für billigeres Gelb arbeiten.

Solange die Großgrundbesitzer und die Grubenbarone den bedürfnislosen ausländischen Arbeiter bem deutschen vorziehen, und jo lange um beretwillen dem Bolf die wichtigften Lebensmittel künstlich verteuert werden, tragen sie die Hauptschuld an dem starten Geburtenrudgang, und so lange haben sie kein Recht, sich über ben geringen Patriotismus ber arbeitenben Schichten gu beflagen.

## Eingegangene Bücher und Zeitschriften. (Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Babern! Militaranardie und Militarjuftig betitelt fich bie Rede Bermann Benbels, welche foeben als Brofchure im Berlag der Buchhandlung "Bolksstimme", Frankfurt a. M., erichienen ift. Diese wirfungsvolle Agitationsbroschure verdient die weiteste Berbreitung, der Preis ift bementsprechend niedrig — auf 10 Bf. festgesetzt worden. Gine Ausgabe auf besserem Papier kostet 30 Pf.

"Zabern" hat das ganze deutsche Bolk aufgeregt, wie selten ein Bortommnis, fast einmütig sprach fich ber Reichstag gegen ben Reichstanzler aus. Inzwischen ifts dem deutschen Bürgertum Angft um feine eigene Rurage geworben, wir werden es erleben, daß am Ende nur die Sozialdemofraten, wie fast stets, bie einzigen tonsequenten Verfechter für Bürgerrechte sein werben. Für uns ergibt sich daraus die Pflicht, die Teile des Burgertums, die nicht fo schnell, wie ihre Führer, umschwenken fon nen, für uns zu gewinnen. Allerorts muß biefe Situation aus genutt werden, diese Brojchure unterstütt diese Barteiarbeit sehr lebhaft, helfe jeder an ihrer Berbreitung. Alle Parteibuch handlungen und Parteifolporteure liefern die Schrift.

Bolkstümliche Kunft. Unter diesem Titel wird ab 1. Januar im Berlage für Bolfstunft in Stuttgart eine neue Zeitschrift erscheinen, die in ihrer Art wohl etwas ganz Neues, Eigenartiges barftellen dürfte. Un guten und iconen Runftzeitschriften ift gewiß kein Mangel, und wie diese fich bemühen, die Kunft in das Bolf zu tragen, verdient höchste Anerkennung. Aber da für viele Menschen das, was hier geboten wird, doch zu hoch ist und mit Voraussehungen rechnet, die nicht vorhanden sind, so hofft die "Bolkstümliche Kunst" baburch etwas ganz anderes und gewiß Begrüßenswertes zu tun, daß fie fich einen möglichft leichtberftändlichen, in des Wortes bester Bedeutung volkstümlichen inftruttiven Ton zur vornehmsten Aufgabe macht. Gine Anzahl bervorragender Rünftler, Runftgelehrter und Schriftfteller haben der Bolfstümlichen Runft ihre Mitarbeit zur Verfügung gestellt und es fteht zu hoffen, daß es dem als Runftschriftsteller bestens bekannten Herausgeber Arthur Dobsky gelingen wird, eine an sich sehr löbliche Absicht durchzusühren und eine Zeitschrift zu schaffen, die die Liebe und das Interesse für die Kunst wirklich in die allerweitesten Rreise zu tragen imstande sein wird. Gine Anzahl guter Bilder und bor allem in jedem Befte ein großes farbiges Kunstblatt werden bei verhältnismäßig niedrigem Preis die Bolfstumliche Runft zu einem Bildungs= und Führungsmittel burch bie verschlungenen Pfabe ber Runft machen, bem man bie besten Wünsche mit auf den Weg geben barf.



# Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Karlsrube. Dienstag den 20. Januar 1914.

34. Jahrgang.

## Skizzenblätter aus meiner Krankenhauszeit,

Der Gelbftmörder.

Der gange Saal lag schlafend in der Mondhelle vor Mitternacht. Alle Gesichter waren friedlich, aller Atem war tief. Allen sang der Schlaf sein traumleises Lied in die Seele. Und man konnte deutlich feben, ob diefes Traumlied fröhlich war.

Rur mich floh der Schlaf und ich war nicht glücklich. Ich ftarrte dem Licht nach, das in meine Augen flutete, und ich fah, da ich beim Fenfter lag, deutlich den bollen glänzenden Sommermond, wie er zart und leife mit den Geranien am Fenfter und mit den Linden im Garten spielte. Wie seine Lichtwellen über die Rofen huschten, über das Gras; immer weiter fah ich - o die Gedanken können weiter seben als taujend Algen, sah, wie fie da draußen in den Anlagen hinter den Mauern unseres Gartens sich recten und neckten, füßten und umarmten. Ja, bort hinten lag der Beiher mit den weißen und schwarzen Schwänen, da schlossen sich die Wege, Heden und Anlagen an rings um die schöne Stadt. Bon Mainufer bis gu Mainufer, ein grüner Kranz um die schöne Stadt.

Wie weit das auch lag in der Nacht, wie das Leben sich auch scheinbar an anderen Mauern stieß, ich spürte es aus der Ferne herannahen, geleitet bon Bogenlampen und Lichtern, Gesang, Spiel und Tanz, lachend und weinend; Arbeit und Feiertag. Das war die Welt, war die Freiheit, das Leben. Das liebe, laute, luftige Leben.

Raum dreißig Schritte von mir fing es an. Und überall außer Gefängniffen diefer und jener Art war das Leben.

Die Elektrische raste borbei und es war einen Augenblid wie ein schriffer Ruf: Das bin ich! Ich!

Dann wieder Rube und Nachbenken. Bas ift bas Leben? Was ist der Tod? Reine Antwort. Die Uhr tidt emfig, als hätte fie die größte Gile. Der Mond fteht rubig und filberbell geben seine Lichtwellen hernieder. Wer bist du, Leben, daß wir dich so lieben? Was ist dein Begehren, daß wir dich immerzu fragen, ohne daß du antwortest? Warum sind wir dir untertan, warum zittern beprist wie ein Metger. Wir nannten ihn auch nur wir um dich? . . . Leben . . .!

Die Uhr schling zwölf. Zwölf mal klang es hell von allen Gloden in die lauschende Nacht, zwölf mal wie Worte, wie die eine Frage: Leben.

Balb eins. Der Schlaf ift wie ein launiger Gott und 

Es klingelt draußen auf dem Gang. Der Wächter schlurcht über den Weg unter dem Fenster vorbei mit dem Schlüffelbund. Das Tor fliegt zurück. Zwei helle Lichter blenden herein, acht Pferdehufe traben über den Ries. Sonft hört man nichts. Aber das ift nicht nötig, denn man weiß, was los ist.

Es wird lebhaft. Unfere Schwester verläßt ihren Berichlag. Schwestern- und Männerstimmen flüstern draußen auf dem Gang. Dann wird es ftill und die Gedanken haben neue Nahrung. Denn das Schickfal ift ja so grausam reich an Mitteln.

Eine halbe Stunde später öffnen sich breit die beiden Türen unseres Saales und der Operationswagen gleitet

Betten entfernt legt man ihn nieder. Die Augen find Der Alte schreit natürlich vor Schmerzen. noch geschlossen, den Kopf umschlingt der breite weiße Ver-

wir wissen, daß er sich wegen einer Dirne erschießen wollte, daß er Oberkellner ift, kann man fich um die Gorge diefes lieben Nächsten weiter bemühen und schlieflich ohne ihm geholfen zu haben, weiterschlafen.

Während die andern sich auf die andere Seite drehn, liege ich noch lange wach und denke nach, warum einer wohl das Leben, das geliebte Leben fortwerfen könne, als sei der Tod der einzige Zwed des Daseins. Wie man das Leben nicht lieben könne. Gegen Morgen schlief ich ein und ichlief bis zum Raffeeläuten.

Der Selbstmörder wurde zweimal von seiner unglud. lichen Liebe besucht und beschenft. Wir beneideten weniger die rauschende Seide, die sie umfloß, das gepuderte Buppengesicht, das sie trug wie eine Fürstin ihren Schmuck, ihren Duft, den sie ausströmte, als die Dinge, die sie ihm brachte. Nach dem zweiten Mal kam sie nicht mehr. Er fagte, sie wird dem reichen Hund doch nachgelaufen sein, und beruhigte sich. Er fing wieder an, wie ein gestriegelter Oberkellner auszusehen, rauchte beimlich Zigaretten, spielte verstedt Skat und gewann, kurz, er faßte das Leben liberhaupt auf, als habe ers nie verächtlich behandelt.

Sier könnte man den menschlich-fachmännischen Aus. drud: Er hat Glüd gehabt, ohne Ueberhebung anwenden. Denn es heißt doch mehr als Glud haben, sich an ber Schläfe eine Rugel in den Ropf zu jagen, ohne den geringsten Schaden davonzutragen. Die Kugel saß zwischen Augen und Nasenbein, aber sie saß wohl und hinderte keinen Menschen, außer den Operationsarzt, dem es jedenfalls nur um das Experiment zu tun war. Dafür war der Oberkellner, schon weil es um Leben und Tod ging, iber nicht zu haben. Er blieb standhaft und sagte: "Es laufen soviele mit Rugeln herum und es geht ihnen ganz gut dabei. Außerdem ift mir zurzeit mein Leben lieber." Dabei blieb es. Er ging mit seiner Augel im Kopf hinaus und verlangte nicht einmal den Revolver, in dem vier gebrauchsfähige Rugeln staken, zurück.

#### "Fälle."

Unser Operationsarzt glaubte, wie gesagt, an keinen Gott, aber er schnitt gern und gut. Sehr oft kam er zu Bisite aus dem Operationssaal gerannt, mit der Zigarre im Mund, die Gummischurze umgebunden und mit Blut "Metger". Jedoch, warum soll man einen Menschen wegen seines Metiers gering achten? Macht doch der Beru überhaupt erst den Menschen. Aber der Berufsmensch foll feine Dankbarkeit verlangen, wenigstens nicht der fogenannte Idealsberufsmensch. Unfer Oberarzt fiel einmal

dabei hinein. Das war so.

Ein Mann kommt herein mit einem vereiterten Beigefinger. Der "Dber" untersucht ihn und fagt: "Der muß amputiert werden"

Eine Stunde später kommt der Chef, betrachtete sich auch die Angelegenheit und schnauzt: "Ift das alles? Das hätten Sie mit Seifenbädern ebensogut daheim heilen fönnen."

Mit Seifenbädern ist der Finger tatsächlich in acht Tagen heil geworden.

Eines Tages bleibt der Ober stehn und nimmt die Sache genauer in Augenschein. "Na ja, es ift ja gut. Bewegen Sie mal den Finger. Na, dann bewegen Sie ihn doch mal."

Der Alte schwitzt fast Tränen, aber es geht nicht. Da Ein neuer Gaft. Die weißen Laken enthüllen sich, zwei | greift der Ober zu und zerrt ihn hin und her, daß es kracht.

"Aber Mann, warum schreien Sie denn fol Sind Sie band. Es riecht nach Chloroform und boje Erinnerungen | doch froh, daß Gie ihn noch haben. Gehn Gie, wenn es mir bauchen auf. Alles ist erwacht und neugierig. Man muß | nachgegangen wäre. könnten Sie ihn ietzt im Spiritus nach boch wissen, was man für Kollegen bekommt. Endlich, als Sause tragen."

Schultion on the Reformation of the Reformation of

Darauf entließ er inn nus wandte sich zum nachnen | zweismann hat seine Untersuchungen sortgesuger. 2115

Hauses tagelang sich darüber amufierten. weiter. Daß dem so war, darauf deuteten zumindest seine aufgelaufenen Schuhe und seine zerrissenen Kleider. Der geschlechtlichen Fortpflanzung. Arzt untersuchte ihn aber nicht an den Schuhen oder durch Im Wesentlichen beruht Weismanns Anschauung auf löcherten Sofen, jondern feste fein Sorrohr an die Bruft und fagte ihm dann, daß er absolut nichts finden könne.

Schließlich muß das der Mensch selbst doch besser wissen! Denn wo famen wir hin, wenn die Aerzte zu jedem Kranfen sagen wollten: Ich finde nichts. Kein Mensch braucht dieser Objeftivität, die das Subjekt als ein Subjekt behandelt, zu glauben. Also dachte auch der Reger und sagte: Ich habe es doch auf der Lunge." Der Affistenzarzt aber behauptete: Sie haben nichts an und auf der Lunge.

Rach kurzer Debatte endigte die Verhandlung mit folgendem Wortspiel:

"Sie wollen mich also nicht aufnelfnen?"

"Rein." "Nicht?"

"Nein! fage ich Ihnen."

"Gut. Sie werden mich doch aufnehmen."

Stolz berließ der Feger das Zimmer und ging hinaus bor das Tor, wo er fich auf der fehr belebten Strafe fo lange wie er war aufs Trottoir fallen ließ. Die Krankendiener mußten ihn auf der Bahre hereinholen. Im Gang begegnete der Transport dem Assistenzarzt, und der Feger rief ihn höhnisch an: "Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich nicht weiter kann."

Rach drei Wochen war, wie er fagte, fast nichts mehr auf der Lunge, als er einige Pfund schwerer, mit neuer "Aluft" und neuen "Trittchen" lächelnd die gaftliche Stätte verließ.

Und er hatte außerdem bewiesen, daß ein Patient durchaus nicht dummer zu sein braucht als fein Arzt. Care und Wirken viel zu verdanken.

## August Weismann.

Bum 80. Geburtstag bes Forschers am 17. Januar 1914.

August Beismann, der neben Ernft Haedel die hervorragendste Stellung als Vorkämpfer und Fortentwidler der Darwinschen Theorien in Deutschland einnimmt, erreichte am 17. Januar 1914 das biblische Alter von 80 Jahren. 1834 wurde er in Frankfurt am Main geboren und studierte zunächst Medizin. Schon während seiner Studienzeit war eine starke Reigung zu den Naturwissenschaften in ihm lebendig. Nachdem er einige Jahre als Arzt praktiziert hatte, wurde sie übermächtig in ihm. Er sattelte im Jahre 1863 um und widmete fortan seine Arbeitskraft und seine hervorragenden Fähigkeiten der Boologie und vergleichenden Anatomie. An der Universität in Freiburg i. Br. ließ er sich als Dozent dieser Dissiplinen nieder. Noch heute übt er dort seine umfassende Lehrtätiakeit aus.

Als Forscher beschäftigte sich Weismann hauptsächlich mit dem ebenso interessanten wir schwierigen und bedeutungsvollen Problem der Bererbung. Er ging dabei von der Anschauung Darwins, über das Wesen der Vererbung aus, um zu böllig entgegengesetten Anschauungen zu gelangen.

Nach der Darwinschen Theorie setzen sich die Zeugungberen Eigenschaften in den Keimzellen wiederfinden muf- | zweispännige Fuhren auf guter Straße fortschaffen können. fen. Darwin glaubte, daß auf diese Weise ein Organismus auch alle diejenigen Eigenschaften und Fähigkeiten, die erst im Laufe seines Lebens erworben, auf die Nachkommenschaft übertragen könne.

ber Bildung neuer Arten und der Vererbung erworbener | infolge maffenhafter Anhäufung von organischen, von Tier-Eigenichaften ift Darwin nicht mehr gelangt. August | und Pflanzenreften. In folden Gewäffern berricht, gumal

deren Resultat ergab sich die der Darwinschen entgegen-Diesen Fall rächte wenige Tage später einer auf dem gesetzten Auffassung, daß eine Vererbung erworbener Gebiet der Medizin berart, daß die Patienten des ganzen | Eigenschaften nicht stattfinden könne. Nach Weismann rühren alle individuellen Verschiedenheiten zwischen den Kommt da an einem verregneten Oftobersonntag mit- Angehörigen mehrerer aufeinandefolgender Generationen tags ein "alter Feger" herein und fagt zum Affistenten der entweder von unkontrollierbaren äußeren Einwirkungen inneren Abteilung, er sei lungenfranf und könne nicht mehr her, oder aber — und das ift meistens der Fall — von der Bermischung verschieden gearteter Reimstoffe bei der

seiner Theorie von der Kontinuität (ewiger Fortbestand) des Reimplasmas. Bei der sexuellen Fortpflanzung bilden sich die neuen Organismen aus den Reimzellen, die von den Abertausenden und Abermillionen Bellen, die den Körper bilden, grundverschieden aufgebaut sind. In den Reimzellen ift eine Substang enthalten, das sogenannte Reimplasma, das die Bererbung von Eigenschaften vermittelt. Von diesem Reimplasma bleibt nur immer ein sehr winziger Teil unverändert und zwar bildet nur diefes unberänderte Teilchen den Ausgangspunkt für die Bildung der Keimzellen des Tochterorganismus. Nur dieses Bischen ewig gleichgearteter Keimplasma bildet den Zusammenhang zwischen aufeinanderfolgenden Organismen. Das Einzel-Individuum bleibt auf feine Zusammensetzung vollständig einflußloß. Denn nie wird dieses fortzusetzende Keimplasma von ihm selbst erzeugt, sondern es stammt immer nur bom Keimplasma des voraufgegangenen Geschlechtes ab. Es folgt aus diesem sozusagen ewigen Bestande des wirkenden Keimplasmas, daß alle Eigenschaften Krankheiten etc., welche das Individuum während seines Lebens erwirbt, nicht durch das Keimplasmas als den Träger der Bererbung fortgepflanzt werden können.

Mit Hilfe zahlreicher zoologischer und biologischer Beobachtungen und Erfahrungen sucht August Weismann seine Theorie zu stüten. Noch heute ist der Kampf um fie nicht beendet, und jedenfalls in der Wissenschaft von der Bererbung noch nicht das lette, alles restlos erklärende Wort gesprochen. Aber zweifellos hat fie Weismanns

In vielen wissenschaftlichen Werken hat der Jubilar seine Bererbungstheorien, seine philosophischen Anschauungen von den Ursachen des Lebens und des Todes, von der Lebensdauer und vom Lebenszweck niedergelegt. Wir nennen hier nur einige der wichtigften: "Die Kontinuität bes Reimplasmas als Grundlage einer Theorie ber Ber-"| erbung (1892), "Bortrage über die Deszendenztheorie" (1902), "Heber die Dauer des Lebens" (1882) und "Leben und Tod" (1884). Besonders die beiden letten Werke find allgemein verständlich gehalten und erfreuen sowohl durch die Schärfe der Beweisführungen wie durch die Wucht der Sprache.

Beitesten Areisen ist Beismann besonders durch seine rührige Tätigkeit für den "Kosmos", die Gesellschaft der Naturfreunde, bekannt geworden. Möge er noch manches Jahr in Freude und Rüftigkeit zum Vorteil der Naturwissenschaft tätia sein!

#### Been und Moore!

Unsere heimischen Seen verlanden, allmählich, aber sicher. Sie teilen zwar dies Schicksal mit den Brüdern im Gebirge, aber ihr Untergang vollzieht sich auf ganz andere Beije. Die Gebirgsjeen berichwinden, weil die fie fpeifenden Buflüffe alljährlich eine Maffe Schlamm und Geröll substanzen aus Beiträgen von sämtlichen Teilen des mensch- in ihrem ruhigen Wasser ablagern. Go führt z. B. die Reuß lichen oder tierischen Organismus zusammen, sodaß sich dem Vierwaldstädter See soviel Schutt zu, als tausend

Anders im norddeutschen Flachland. Hier verlanden gerade die Geen am ichnellften, die beinerlei Ab- und Buflüsse haben. Die Gebirgsseen werden allmählich durch Zuführung anorganischer Stoffe, von Gefteinstrümmern ufw. Bu einer eingehenden Begründung feiner Theorie von ausgefüllt; die Geen des Flachlandes aber berichwinden

wenn me in weltabgeschiedenen Winkeln liegen, wo fein | Pflanzen vermögen aber nur aus jolchem Boden genügend Fischnet den Grund aufwühlt und fein Riel das Waffer akgestorbenen Teile der Pflanzen, die Leichen der Tiere | lahmgelegt, auch wenn sie rings von Wasser umgeben sind. nun finten ftets zu Boden und bleiben bier liegen. Gin Man tann baber häufig feben, daß an beißen Sommertagen Berfaulen oder Berwesen dieser Reste tritt jedoch nur in auf einem feuchten Wiesenmoor viele Pflanzen verwelken, das Waffer den Zutritt verwehrt. Mit dem so entstehenden torfartigen Schlamm mischt sich der im Wasser stets Blättern der Wasserpflanzen ausgeschieden wird und so zu Boden finkt. Auf diese Weise wird der Grund des Sees | Schute bor dem Wind am Boden hinkriechende Blätter. allmählich aufgehöht. — Am Rande des Sees siedeln sich | Hohle Stengel und Luftkammern in den oberirdischen Teiberschiedene rohrartige Pflanzen an, die bis zu einer be- | len leiten die Luft bis in die Wurzeln hinein und muffen stimmten Wassertiefe seeeinwärts wachsen: Schilfrohr, Tgel- | so für eine ausreichende Bentilation forgen. kolben, Rohrkolben, Pfeilkraut, Froschlöffel u. a. Im Berbst verdorren ihre oberirdischen Teile, Wind und Gisgang kniden fie im Winter ab und häufen fie im Waffer zwischen den Wurzeln und Strünken an. Dazu kommt das reichlich bom Lande hereingewehte Laub der Uferbäume. Besonders in Seen, die bom Walde umgeben und keinen starken Stürmen ausgesetzt find, wird die Anhäufung eine konstante und rasch erfolgende sein. Dadurch ist der Randvegetation, die an eine bestimmte Wassertiefe gebunden ift, die Möglichkeit gegeben, immern weiter in den Gee borau dringen fonnen.

Mit der sich vermindernden Wassertiefe werden aber auch die am Grunde des Sees wurzelnden Pflanzen der Oberfläche nähergebracht. Sie gelangen dadurch zu befseren Existenzbedingungen und ihr Wachstum entfaltet fich rascher und üppiger. Das Wasser erscheint bald erfüllt von Wasserpflanzen. Besonders die bekannte Wasseraloe | vollkommen verdrängt, bis der ursprüngliche Seeboden sich oder Bafferfäge und die amerikanische Bafferpest, die, zum erstenmal 1860 auf dem europäischen Kon= tinent beobachtet, in wenigen Jahrzehnten alle mitteleuropäischen Gewässer erfüllte, wuchern oft in solchen Masfen, daß der Rahn fie nur mit Mühe durchschneidet. Die Schlammablagerungen berftärken fich nun raich und die Schilfrohrvegetation vermag schließlich bis in die Witte des Sees vorzudringen. Dem Röhricht folgt die Ufervegetation besonders diverse Sumpfpflanzen, Gräser, Soggen und Wasserfress, die sich auf schwimmenden Pflanzenresten in der Rähe des Randes angesiedelt haben und durch diese und das Waffer hindurch ihre Wurzeln in den Grund

Bäume und Sträucher bermögen nur unter besonders günstigen Bedingungen an dem Vordringen der niederen Pflanzen in den verlandenden See hinein teilzunehmen. Erle und Weiden lieben zwar das Waffer, aber nur aus fauerstoffreichem Wasser bermögen ihre Wurzeln Nahrung au ziehen, in stagnierendem, sauerstoffarmem muffen fie zugrunde geben. Gie ruden nur dann mit dem Röhricht vor, wenn die Ufer hügelig sind, sodaß aus den atmosphärifchen Niederschlägen stets sauerstoffreiches Baffer an ihre Wurzeln dringen kann oder wenn durch einen Graben dem See stets frisches Wasser zugeführt wird. Sonft bleiben fie an dem ursprünglichen Seeufer bis zur vollständigen Berlandung des Gewäffers zurud.

Auch das Röhricht hat seine Rolle bald ausgespielt. Es muß den nachdrängenden Sumpfpflanzen weichen, die den einstigen See in ein Moor berwandeln. Wo früher leichte Wellen das Wasser kräuselten, da breitet sich bald eine geschlossene grüne Begetationsdecke aus, meist aus polsterbildenden Gräfern bestehend. Die Dede ift anfangs noch fehr dunn: wir haben das bekannte Schwapp- oder Schaukelmoor vor uns. Mit der Zeit aber werden die Grasbuschel stärker und bilden sogen. Bulte, die fest im Boden wurzeln und meist stark genug find, einen Menschen zu tragen. Die eigentlichen Moorpflanzen werden immer feltener, da eine Moosschicht allmählich alles überwuchert, die nur Gräfer und hochstenglige Aflanzen durchdringen

Pflanzen, die fich auf einem Wiesenmoor anfiedeln, find jang besonders organisiert. Unter der Begetationsdecke befindet sich nämlich immer noch eine mehr oder weniger hohe Schicht sumpfigen Wassers, das von der Luft abge-schlossen und daber sehr sauerstoffarm ist: die Wurzeln der

Waffer zu saugen, der eine bestimmte Luftmenge enthält. furcht, ein reges Leben niederer Tiere und Pflanzen. Die | Ift dies nicht der Fall, so ift die Tätigkeit der Burgeln ungenügendem Mage ein, weil der Sauerstoff fehlt, dem | denn die Feuchtigkeit, die in den oberirdischen Teilen infolge der Sonnenhitze vertrocknet, kann bon den Wurzeln nicht schnell genug nachgepumpt werden. Aus diejem vorhandene Ralk, der durch den Affimilationsprozeß in den | Grunde haben viele Moorpflanzen Einrichtungen, die ein heftiges Austrocknen verhindern: eingerollte oder zum

Aber auch die Gras- und Krautvegetation des Wiesenmoores fann sich auf die Dauer nur halten, wenn der Mensch sie als Wiese in seinen Dienst nimmt und sie sich nutbar macht. Werden nämlich regelmäßig im Frühjahr und Gerbst durch die Beu- und Grummeternte die oberirdischen Teile der Pflanzen weggeschafft, so können sich nur die Burgeln stärker ineinander verstriden, im übrigen wird die die Basserschicht überagende Begetationsdecke sich kaum weiter verfestigen, vor allem nicht in die Dicke wachfen. Eine solche Wiese kann jahrzehntelang ihren moorigsumpfigen Charafter fast unverändert beibehalten. Die Sachlage andert fich aber sofort, wenn eine Grasnutung nicht stattfindet. Dann sinken die abgestorbenen Aflanzenreste stets zu Boden, bilden dort neuen Torf und verstärken allmählich die Decke immer mehr, wobei sie allmählich au Boden sinkt. Die darunter liegende Wasserschicht wird mit der Begetationsdecke zu einer festen, zusammenhängenden Torfmasse verbindet.

Bon diesem Augenblicke an verschwindet die Wiesenvegetation. (Im flachen Lande find natürliche Wiesen, d. h. solche, die ohne Eingreifen des Menschen ihren Wiesencharafter beibehalten, nur auf nassem Boden möglich, "Trockene" Biesen sind stets fünstliche Anlagen, die durch besondere Bewässerung feucht erhalten werden müssen.) Mit der Aufhöhung des Bodens und der Vertorfung des Untergrundes werden die Wurzeln der Pflanzen immer mehr bom Grundwafferspiegel entfernt. Da fie nun nicht mehr genug Wasser aus der Tiefe heraufsaugen können, find fie fast nur auf die Feuchtigkeit angewiesen, die durch Regen und Schnee dem Boden mitgeteilt wird. Infolgedeffen verschwinden querft ausgesprochene Sumpfpflanzen Bon den übrigen Bewohnern bes Moores bermögen fich nur diejenigen zu halten, die fich den neuen Berhältniffen anpassen können.

Jett ift aber der Boden bereitet für die Großen im Aflanzenreiche, die nun dauernd von dem ehemaligen Gee Besitz ergreifen: Bom Ufer her sendet der Riefernwald Stamm auf Stamm in das Reuland bor und der Fohre treuer, heiterer Geselle, die Birke, weicht nicht bon ihrer Seite. Koboldartige Bachholdersträuche und niedriges Beerengestrüpp nistet fich dazwischen ein und nach einigen Menschenaltern sehen es nur noch die Augen der kundigen Geologen, daß die Ahnen der hier wachsenden Bäume sich einft an diefer Stelle in dem freundlichen Baffer eines Sees gespiegelt!

## Für unsere Frauen.

#### Die ledigen Frauen mögen hungern.

In den "Berliner Meueften Rachrichten" glaubt Oberlehrer Oberfohren - Riel, eine ber Sauptftuben bes Burbes gur Bekämpfung der Frauenbewegung, den Frauen eins auswischen zuskönnen. Er weist umständlich nach — was unseres Wissens nie bestritten wurde —, daß der absolute Frauenüberschuß nur in den höheren Altersjähren vorhanden ist. Die Feststellung, daß den 1531 427 heiratsfähigen Frauen im Alter von 25—40 Jahren 1946 536 Männer gegenüberstehen, trifft allerdings nicht ganz den Kern der Sache. Das heiratsfähige Alter der Frauen be-ginnt mit 20 Jahren, das der Männer mit 25, wenn wir die Beiratsfähigkeit von dem Reitpunkt an bemeffen, wo die jungen